



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tambour von Wagram

Saint-Hilaire, Emile Marco de

Leipzig, 1846

2. Die Folgen des Enthusiasmus.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-60002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-60002)

2.

Die Folgen des Enthusiasmus.

Als die härtigen Krieger sich wieder in der Wachtstube versammelt hatten, ging der Mund über von dem, was das Herz erfüllt; sie unterhielten sich nur von ihrem Kaiser, der seine Freude darin fand, seine Kampfgenossen aufzusuchen, um ihre Bedürfnisse kennen zu lernen. Die derbe Offenherzigkeit und die naive Vertraulichkeit der Tapferen mißfielen ihm nicht; selbst ungeziemende Dinge in ihren Antworten schien er zu Zeiten nicht gehört zu haben; auch gab er nie zu, daß man sich über dergleichen Ausdrücke in den Tuileries lustig machte; er wußte, daß seine Soldaten ihn bis zur Anbetung

liebten und daß die kleinste gleichgültigste Unterredung, welche er einmal mit einem von ihnen führte, in dem Leben desselben als höchste Denkwürdigkeit betrachtet wurde. Auch schien er gewissermaßen für den Moment diejenigen zu sich zu erheben, die er auf diese Weise mit seinem Vertrauen beehrte, und er mochte nicht, daß das, was von ihm ausging, oder auf ihn Bezug hatte, unter einem seiner kaiserlichen Würde weniger günstigen Gesichtspunkte angesehen wurde, besonders, da die meisten seiner Großoffiziere selbst die Muskete getragen hatten und aus den niedrigsten Ständen hervorgegangen waren.

Der Besuch Napoleons hatte im kleinen Wachtposten die freudigste Stimmung hervorgerufen und niemand dachte mehr daran, daß der Streit, welcher zwischen dem Sergeanten Bonneville und dem Tambour Romeuf auszubrechen im Begriff stand, Folgen haben könne, als ein kleinlicher Umstand denselben wieder anfachte.

„Es ist kein Wasser im Krüge, sprach Bonneville, der so erhitzt war, daß der Schweiß seine Stirn bedeckte, es muß welches geholt werden. Wer hat den Dienst?“

Alles blieb still, niemand beantwortete seine Frage.

„Hat mich niemand gehört, meine Herren? fragte der Sergeant, indem er selbst den blechernen Eimer auf den Tisch setzte. Man gehe und hole Wasser aus dem Brunnen im Hofe!“

Keiner der Soldaten wich von seinem Plaze.

„Die da das Kreuz tragen, sind von solchem Dienste frei,“ erwiderte feck der Tambour.

Diese Rede mußte Bonneville verlegen, er zitterte, wandte sich rasch zu dem Sprecher und befahl: „Grade Ihr, der Ihr hier der Niedrigste im Range seyd, Ihr geht jetzt und holt das Wasser!“

„Ich, ich! rief Romeuf, indem er lebhaft aufsprang, das ist zum Lachen, Sergeant! Wenn ich wirklich ginge, so wäre es ein Gefallen, den ich meinen Kameraden erwiese, Euch aber nicht. Ihr wißt selbst, Euch thut man nicht gern etwas zu Liebe, noch so eben hat es der Corporal hier ausgesprochen.“

Die Beleidigung war zu groß, Bonneville konnte dazu nicht schweigen, auch fühlte er, daß er jetzt auf jeden Fall seine Autorität beweisen müsse.

Ohne Zorn und ohne Hefigkeit zu zeigen, antwortete er mit Ruhe, welche indeß nur scheinbar war:

„Gehorsam gegen den Vorgesetzten, ist die Pflicht eines jeden Soldaten, und denen, die auf ihrer Brust ein Ehrenzeichen tragen, geziemt es, in diesem Gehorsam mit gutem Beispiel voran zu gehen. Um dem Tambour Romeuf von dieser Wahrheit zu überzeugen, bestrafe ich ihn mit zwei Tagen Polizei-Arrest, in den er sich morgen sogleich nach dem Ablösen der Wache begiebt.“

„Wie, fiel ihm der Tambour in die Rede, indem er mit den Zähnen knirschte, ich, ich soll in Arrest, bloß weil ich keinen Durst habe.“

„Und ich benachrichtige denselben hierdurch, daß ein Wort der Widerrede den Arrest um einen Tag verlängert.“

Bei diesem Zusaze nahm der Tambour seinen Platz von vorhin wieder ein, stützte seinen Arm auf den Tisch und antwortete mit dumpfer Stimme: „Und ich gehe nicht — fest überzeugt, daß es eine Ungerechtigkeit ist. — So sehe ich das Ding an!“

Von diesem Troze auf's Aeußerste getrieben, konnte Bonneville die Gefühle, welche ihn bestürm-

ten, nicht länger unterdrücken, er wandte sich rasch zu Romeuf und mit vor Zorn bleichen Lippen sprach er:

„Wenn dem so ist, Tambour, so müßt Ihr augenblicklich hinunter ins Violon, dort bleibt Ihr, bis man Euch morgen abholt. Rasch, rasch, man hat Eurer hier nicht mehr nöthig. Corporal, nehmen Sie den Schlüssel und thun Sie Ihre Schuldigkeit.“

„Es ist kein Schlüssel dazu,“ rief eine Stimme.

„Er hat nie mit zu dem vorhandenen Geräth gehört, so lange die Garde diesen Wachtposten besetzt,“ bemerkte eine andere.

Als der Sergeant gewahrte, daß der Trommelschläger noch nicht einmal von seinem Sitze aufgestanden war, sprang er in großer Hestigkeit auf ihn zu, packte ihn beim Arm und schrie: „so will ich es selbst seyn, der ihn dahin abführt.“

Der Tambour, dadurch in die höchste Wuth versetzt, suchte sich von seiner Hand loszumachen, indem er mühsam die Worte hervorstieß: „Sergeant — ich habe das Kreuz — Ihr wagt es, Hand an mich zu legen — wir finden uns mit den Waffen in der Hand! — Ihr seid ein —“

ein Garnichts — seht, für so viel achte ich Euch
— Ihr seyd — —“

Seine Hestigkeit war zu groß, er konnte keine Worte finden, um seinen ganzen Zorn auszusprechen; er erfaßte Bonneville's Epauletten und versuchte sie herabzureißen.

Die übrigen wachthabenden Soldaten, welche bisher müßige Zuschauer dieses unangenehmen Auftritts gewesen waren, legten sich nun ins Mittel; sie warfen sich auf den Tambour, um ihn von einer Handlung abzuhalten, die in ihren Folgen ihm das Leben kosten konnte.

„Romeuf! Romeuf! riefen sie einstimmig, so laß doch den Sergeanten los, so nimm doch Raison an!“

In diesem Augenblick trat ein Offizier der Jägergarde, der die Runde machte, in das Wachthaus, und war über den Anblick, welcher sich ihm darbot, über alle Maßen bestürzt.

„Was geht hier vor? rief er und begleitete die Worte mit einem derben Fluche. Ein Trommler wagt es, sich gegen seinen Vorgesetzten aufzulehnen, sich zur Wehre zu setzen! Ergreift diesen Burschen alsogleich und führt ihn zu dem Posten

bei den großen Ställen — ich will sogleich den Rapport an den Obristen machen.“

„Lieutenant, das sollte hier eigentlich nur ein Spaß seyn,“ rief der Corporal Marteau, der bleicher als die Uebrigen war, und wünschte, daß die Sache nur leicht genommen würde; aber der Offizier hatte genug gesehen und wußte, was er davon zu halten hatte.

„Ein Spaß? entgegnete er, indem er die Achsel zuckte, mag seyn! Unterdessen aber, Sergeant, geht Ihr auf acht Tage in Arrest. Mit dem Tambour soll kurzer Prozeß gemacht werden. Nun, fügte er hinzu, als er bemerkte, daß die Soldaten sich noch immer nicht anschickten, ihn hinwegzuführen, habt Ihr mich nicht verstanden? Bierzehn Tage Arrest dem, der nicht gehorcht.“

Zwei Jäger-Gardisten traten endlich hervor und führten in Begleitung des Corporals Marteau den Schuldigen nach der Wache bei den großen Ställen, ohne daß er den geringsten Widerstand leistete, ohne daß er auch nur eine Sylbe sprach. Es war, als ob mit ihm eine plötzliche Umwandlung vorgegangen war; in einem Augenblick war ihm die ganze Größe seines Vergehens vor Augen getre-

ten, eben so die Folgen, die daraus entstehen mußten. Todtenbleich und niedergeschlagen sprach er nur dumpf die Worte vor sich hin:

„Todtgeschossen! So werden meine Richter das Ding ansehen!“